

Ausstellungen in der Vebikus Kunsthalle Schaffhausen

25. Oktober – 14. Dezember 2025

Tom Fellner: *Fetischprojekt*

Maja Roncoroni: *lückenhaft*

Olga Titus

Vernissage: Freitag, 24. Oktober 2025, 18 Uhr

mit einer Einführung von Catrina Sonderegger, Kuratorin und Kunstvermittlerin

Sonntag, 9. November 2025, 14 Uhr

Künstler:innengespräch, moderiert von Catrina Sonderegger

Donnerstag, 20. November 2025, 18.30 Uhr

Performances von Judith Huber und Jutta Galizia

Für Kinder und Familien, jeweils 14 – 15.30 Uhr

Samstag, 8. November: Atelier für Kinder

Sonntag, 16. November: Familiensonntag

Samstag, 13. Dezember: Atelier für Kinder

PRESSETEXTE (*Ausführlicher auf den Seiten 2-4*)

Ein Fetisch ist etwas, das ein scheinbares Eigenleben besitzt.

In meinem Fetischprojekt interessiert mich die psychologische Beseelung von physisch toten Objekten. Wie entsteht eine emotionale oder sentimentale Reaktion auf solche Gegenstände? Welche Funktion haben diese Objekte und Bilder in unserer Kultur? Warum gibt es sie überhaupt? **Tom Fellner**

Ein Gewand aus Licht umhüllt das Erdgeschoss der Vebikus Kunsthalle. Meine Arbeit mäandert zwischen digitalen und analogen Arbeitsweisen. Dabei interessieren mich verschiedene mediale und zeitbasierte Phänomene und Aspekte. Der Begriff «das bewegte Bild» ist als Film, als kinetisches Objekt oder digitales Bild in analogem Gewand (etwa als Paillettenbild) gegenwärtig und präsent.

Die Werke sind in verschiedenen Medien umgesetzt und umkreisen einen Kosmos, der das Thema der Fluidität umschreibt. Geprägt und angetrieben von meiner persönlichen Geschichte und Herkunft, wird mein Schaffen durch diese Erfahrungen geleitet. Dieser rote Faden zieht sich durch meine Arbeiten wie ein Band, das Verknüpfungen herstellt und die einzelnen Fragmente miteinander verbindet. **Olga Titus**

In ihrer Ausstellung «lückenhaft» im Südraum der Vebikus Kunsthalle Schaffhausen zeigt die Zürcher Künstlerin **Maja Roncoroni**, wie sie mit Erinnerungen umgeht. Mit feiner Beobachtung, Ironie, Humor, Spielfreude und künstlerischer Ästhetik verflucht sie in ihren Werken Vergangenheit und Gegenwart, spielt mit vermeintlicher Realität und Täuschung. Roncoronis Fotografien, Collagen und Installationen wecken Emotionen und inspirieren, die Betrachtenden zu eigenen Rückschauen. Wie klingt, schmeckt, riecht Erinnerung? Die Werke evozieren solche Fragen, die man nur für sich selber beantworten kann.

Tom Fellner: *Fetischprojekt*

«Alle kulturelle Energie wird darangesetzt, die Dinge in Geist zu verwandeln, um ihrer symbolisch und real habhaft zu werden; doch zugleich will der Geist sich materialisieren, um an der Todlosigkeit des Dinglichen teilzuhaben. (...) Vielleicht dass unsere Sehnsucht, unsere Gier, unser Verlangen nach den Dingen nichts anderes ist als der Versuch, den Tod abzuhalten. Wir sterben, aber in den Dingen leben wir.» 1

Ein Fetisch ist etwas, das ein scheinbares Eigenleben besitzt. In meinem Fetischprojekt interessiert mich die psychologische Beseelung eines physisch toten Objekts.

Das Projekt besteht aus einer Serie von etwa dreissig Bildern, die zwischen 2015 und 2019 entstanden sind. Während der Weiterentwicklung meiner Monster-Drawings, inspiriert von japanischen Kaiju-Figuren, faszinierte mich die Welt der traditionellen westlichen Porzellanfiguren. Besonders Tierdarstellungen – vor allem Hunde, Katzen und Vögel – zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Diese Figuren sind für mein Empfinden äusserst kitschig, werden aber mit großem handwerklichem Können gefertigt und oft von Hand bemalt. Ihre hochglänzende, glatte und abweisende Oberfläche steht im Kontrast zu ihrer sentimentalisierten, niedlichen Darstellung.

Wie entsteht eine emotionale oder sentimentale Reaktion auf solche Gegenstände? Warum werden sie fetischisiert? Fehlt diese emotionale Besetzung an anderer Stelle? Welche Funktion haben solche Objekte und Bilder in unserer Kultur? Warum gibt es sie überhaupt?

Die Bilder sind auf «found textiles» unterschiedlicher Herkunft gemalt – vom synthetischen Harlequin-Stoff über kitschige Bettwäsche, billigen IKEA-Dekostoff bis zu edlen Leinenvorhängen. Jedes Material ist gleichrangig und erzählt seine eigene Geschichte.

Um auf einem stabilen Malgrund arbeiten zu können, habe ich gelernt, wie man eine Leinwand «doubliert», also Textilien auf einen anderen Träger aufzieht. Beim Aufbau der Farbschichten war es wichtig, Teile des Hintergrunds auszusparen und unbemalt zu lassen. Ich nahm mir viel Zeit, die Figuren mit verschiedenen Malmitteln aufzubauen, bis sie dreidimensional wirkten. Die oberste Ölschicht wurde lasierend aufgetragen. Die Rahmen stammen aus einer Fabrik in der Nähe von Venedig. Ich bemalte sie in mehreren Schichten mit Fensterlack (Kunstharz), wobei die unteren Schichten beim genauen Hinsehen durchscheinen. Die Rahmung verstärkt den Objektcharakter der Bilder und ihrer Kitschmotive. Die sentimentalisierten Trivialobjekte werden durch eine sorgfältige, traditionelle Malweise überhöht und gleichzeitig durch Hintergründe fragwürdiger Ästhetik und opulente Rahmung konterkariert. Die aufwendige Malerei – eine Geste der Verewigung – erweckt die Objekte zum «Zombiedasein». Es entsteht eine Art «Frankensteinisierung» der Malerei.

«Im Großen und Ganzen ist Kunst frei, schamlos, unverantwortlich, und, wie ich sagte, die Bewegung ist intensiv, fast fieberhaft; sie ähnelt einer Schlangenhaut voller Ameisen. Die Schlange selbst ist längst tot, ausgefressen von innen, ihrer Gifte beraubt; doch die Haut bewegt sich, voller geschäftiger Lebendigkeit.» 2

Seit jeher fasziniert mich das psychologische Phänomen der «Projektion» – die Vermengung und Diskrepanz eines Objekts mit einer darauf projizierten Bedeutung.

Bergman beschreibt die Figuren als leere Hüllen, die durch eine Projektion (bei der Laterna Magica seiner Kindheit wörtlich eine Lichtprojektion) animiert werden und zu einem Scheinleben erwachen. Obschon die Schlange jetzt tot und ohne Gefahr ist, bleibt sie unheimlich und bedrohlich. Die Porzellanfiguren zeigen beides: die Angst vor dem Tod, doch auch der Wunsch nach etwas, das, wenn auch zerbrechlich, weiterleben kann. Möglicherweise winkt beim Betrachten der Bilder nicht die allgegenwärtige Winkekatze Maneki-neko, sondern vielmehr, um mit Mani Matter zu sprechen, es metaphysischs Grusle. 3

Tom Fellner, Sommer 2025

1 Hartmut Böhme: Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne, Hamburg, 2006

2 Ingmar Bergman: The Snakeskin, Stockholm, 1965

3 Mani Matter: Bim Coiffeur: Es metaphysischs Grusle het mi packt im Coiffeurstüel

1977–1981 Bachelor of Arts, Philosophie und Kunst, University of Washington, Seattle
1981–1983 Maltechnikstudium, Atelier Abraham Pincas, École Nationale Supérieure des Beaux Arts, Paris
1983–1985 Master of Fine Arts, Columbia University, New York

Preise (Auswahl):

2021 Atelierstipendium des Aargauer Kuratoriums in Nairs

2020 Primeur, Publikationsbeitrag des Aargauer Kuratoriums

2011 Werkbeitrag des Kantons Zürich

<https://www.tomfellner.com>

Maja Roncoroni: *lückenhaft*

In ihrer Ausstellung «lückenhaft» im Südraum der Vebikus Kunsthalle Schaffhausen zeigt die Zürcher Künstlerin Maja Roncoroni (*1966), wie sie mit Erinnerungen umgeht. Mit feiner Beobachtung, Ironie, Humor, Spielfreude und künstlerischer Ästhetik verflcht sie in ihren Werken Vergangenheit und Gegenwart. Roncoronis Fotografien, Collagen und Installationen wecken Emotionen und inspirieren die Betrachtenden zu eigenen Rückschauen. Wie klingt, schmeckt, riecht Erinnerung? Die Werke evozieren solche Fragen, die man nur für sich selber beantworten kann.

Wie und weshalb erinnert man sich – oder eben nicht? Das eine behält man tief in sich drin, anderes wird vergessen oder verdrängt. Gibt es eine allgemein gültige Wirklichkeit oder entsteht eine solche nur im Gedächtnis jedes einzelnen? Wie verlässlich ist dieses Gedächtnis? Maja Roncoronis Werke sind das Ergebnis einer intensiven Beschäftigung der Künstlerin mit ihrer ureigenen Erinnerung. Sie kehrt zurück an die Orte ihrer Vergangenheit, im Geiste, aber auch real.

Für das Werk «In der Ey 21, Zürich-Albisrieden» ging Roncoroni wochenlang jeden Montag um die gleiche Zeit zu ihrem ehemaligen Wohnhaus in Zürich-Albisrieden, um dessen Abbruch fotografisch zu dokumentieren. Mit jedem Stück Haus, das verschwand, kam ein Stück Erinnerung zurück. «lückenhaft»: Der Rückbau des Hauses hinterlässt eine Lücke, nicht nur im Stadtbild, sondern auch in der Vergangenheit der Künstlerin. Diese Lücke überbrückt sie, indem sie den Fotografien des Abbruchs Bilder aus dem Familienalbum gegenüberstellt. Berührend persönlich, wirft sie einen neuen und gleichzeitig vielleicht letzten Blick auf etwas, das am Verschwinden ist.

Grundlage für die «*genähten Collagen*» ist Bildmaterial aus dem ETH-Archiv, wo Maja Roncoroni alte Aufnahmen ihres Kindergartens, ihrer Schulhäuser, von Orten, an denen sie viel Zeit verbrachte, fand. Diese Fotografien nimmt Roncoroni als Projektionsfläche für ihre Erinnerungen. Sie kopiert die Archivbilder auf leere Silva-Buchseiten (Silva-Bücher begleiten die Künstlerin seit vielen Jahren in ihrer Kunst), zerknüllt und streicht sie wieder glatt, so lange, bis das Papier sich wie Stoff anfühlt und zusammennähen lässt. Wie auch Erinnerungen beim Hervorholen oft bunter werden, als die Realität war, ergänzt Roncoroni die schwarz-weißen Bildflächen mit farbigen, aus Silva-Büchern ausgeschnittenen Motiven und gestempelten Texten. Die Werke mit Titeln wie «*Geschichtsprüfung*», «*Handel im Haifischbecken*», «*Anfänge*» oder «*Wohnen proben*» sind Collagen einer persönlichen, emotionalen Reise in die Vergangenheit, traumartig und geheimnisvoll.

Wie klingt Erinnerung? Musik ist ein Toptransporteur von Wehmut, Sehnsucht und Verklärung. «*lingt erinnern*» und «*abgespielt*» lassen manchen Betrachtenden zurückdenken an die Zeiten, als es noch Kassettenrecorder gab und man selber Mix Tapes erstellte. Mit zuverlässiger Regelmässigkeit verhedderte sich das Magnetband im Abspielgerät. Dieses Geräusch ... unvergesslich. Man musste das zerknitterte Stück wegschneiden, die losen Enden zusammenkleben und das Band mit einem Bleistift wieder aufspulen. An der geflickten Stelle fehlte ein Stück Musik, sie wurde «lückenhaft».

Riecht oder schmeckt Erinnerung? In der «*Bazocka*»-Reihe feiert Maja Roncoroni den kultigen Kaugummi, der eigentlich Bazooka hiess (und heisst), gut Deutsch aber mit scharfem Zett, kurzem O und hartem CK ausgesprochen wurde. Jede Kaugummiverpackung enthielt ein Selbstklebe-Tattoo, mit Wasser, notfalls

Spucke, auf die Haut zu übertragen. Nach einigen Tagen waren die Sujets allerdings nur noch «lückenhaft» zu erkennen. Die Fotoserie «*auf immer und ewig*» veranschaulicht den Verlauf dieses Abblätterns. Und was passierte mit den ausgekauften Kaugummis? Sie wurden ganz einfach «*hinterlegt*».

In der Installation «*bewahren*» zeigt Roncoroni Möglichkeiten der Konservierung auf. Einkochen, salzen, fermentieren, dörren, vakuumieren: egal, welche Art gewählt wird, das Produkt ist zwar noch da, aber anders in Form und Geschmack. Auch Erinnerungen verändern sich, werden verzerrt, erfunden, vermischt. Zähne, die keine sind («Zahn um Zahn»), eine Gedenktafel, die hängt, bevor das Ereignis zu Ende ist («Ohne Titel» Messingplatte mit Gravur), Tattoos, die nicht ewig halten... Maja Roncoroni spielt mit Täuschung und (vermeintlicher) Realität.

«lückenhaft» – der Titel der Ausstellung von Maja Roncoroni spiegelt sich auf die eine oder andere Art in allen gezeigten Werken. Die Künstlerin taucht tief ein in ihr Inneres, hebt verborgene Schätze und bewahrt sie in ihrer Kunst. Momente, Gefühle, Fragmente der Erinnerung, verdichtet im Kaleidoskop ihrer subjektiven Wirklichkeit. Direkt oder indirekt beflügelt die Künstlerin mit ihren Werken die Imagination der Betrachtenden. Das Werk «*Ohne Titel*», ein Diaprojektor, zeigt leere Bilder. Lücken, die jede und jeder selbst füllen kann.

Cornelia Wolf

Maja Roncoroni (*1966), aufgewachsen in Zürich, wohnt und arbeitet in Rikon ZH. Seit 2014 stellt sie ihre Arbeiten in Einzel- und Gruppenausstellungen aus. In ihren bisherigen Ausstellungen in Schaffhausen befasste sie sich mit den Räumen, in denen sie ausstellte. In «Nachdruck» (2022) liess sie die Spuren der ehemaligen Unionsdruckerei auf sich wirken, in «Kammerspiel» (2023) inspirierten sie die Geister einer Wohnung, aus der gerade ausgezogen wurde, in «Dem Abschied auf der Spur» (2024) inszenierte sie zum Ende der Galerie Reinart eine Hommage an deren Räume. www.majaroncoroni.ch

Olga Titus

Ein Gewand aus Licht umhüllt den unteren Raum im Vebikus.

Meine Arbeit mäandert stetig zwischen digitalen und analogen Arbeitsweisen. Dabei interessieren mich verschiedene mediale und zeitbasierte Phänomene und Aspekte. Der Begriff «das bewegte Bild» ist gegenwärtig und präsent. Dieses kann sich in Form des Mediums Film, als kinetisches Objekt oder auch als digitales Bild zeigen, das in einem analogen Gewand auftritt (z. B. als Paillettenbild).

In diesem irisierenden Lichtergewand erscheinen mehrere Werke. Diese sind in verschiedenen Medien umgesetzt und umkreisen einen Kosmos, der das Thema der Fluidität umschreibt. Geprägt und angetrieben von meiner persönlichen Geschichte und Herkunft, wird meine Arbeit durch diese Erfahrungen geleitet. Dieser rote Faden der persönlichen Identitätsgeschichte zieht sich durch meine Arbeiten wie ein Band, das Verknüpfungen herstellt und die einzelnen Fragmente miteinander verbindet. Ich erforsche dabei die Thematik der Hybridität und Fluidität – Vorstellungen von kultureller(n) Identität(en).

Olga Titus (*1977 in der Schweiz) wurde für ihre Arbeiten mehrfach ausgezeichnet und erhielt mehrere Künstlerresidenzen, darunter 2016 am SKK Buenos Aires, Argentinien. 2023 erhielt sie den renommierten Preis des Bündner Kunstmuseums. Ihre Werke wurden im Kunsthaus Zürich, im Deji Art Museum, Nanjing (CN), in der Kelly-Mc Kenna Gallery, NJ (US), in der Kunsthalle Darmstadt/Studio West (DE), im Aargauer Kunsthaus, in der Whitebox Harlem NYC (US), in der Wilde Gallery Basel, im ART Busan (KR), im Kunstmuseum Singen (D), im Haus Konstruktiv Zürich und in der Taksu Gallery Singapore (SG) gezeigt.

Darüber hinaus schuf sie das faszinierende Kunstprojekt „Die Zeit im Wandel“ in Zürich, Schweiz.

Das Kunstprojekt „Die Zeit im Wandel“ entstand für das provisorische Rathaus der Stadt Zürich. Sie verwandelte das Zifferblatt der Bullinger Kirche in ein chamäleonartiges, schillerndes Kunstwerk. Im Jahr 2020 wurde Titus unter 10 international anerkannten Künstlern aus der ganzen Welt eingeladen, eine der „Dior Lady Art Bag's“ für das Modelabel DIOR zu entwerfen. <https://cargocollective.com/OlgaTitus>